

Wie Frauen und Männer miteinander umgehen sollen

KÜSNACHT #MeToo war am Donnerstag Thema an einer Veranstaltung in Küsnacht. Sexratgeberin Caroline Fux und die Mediatorin Nathalie Gadola-Dürler sprachen über das Miteinander von Mann und Frau – und wie dieses positiv gestaltet werden kann.

«Kompetenz». Es war das Zauberwort schlechthin. Während gut eineinhalb Stunden wiederholte es Caroline Fux nahezu gebetsmühlenartig. Die Psychologin und Sexratgeberin – bekannt durch ihre Kolumnen im «Blick» – sprach am Donnerstagabend im reformierten Kirchgemeindehaus Küsnacht. Dies gemeinsam mit der Juristin und Mediatorin Nathalie Gadola-Dürler und in der Diskussion mit dem 20-köpfigen Publikum. Das Thema des Abends war, worüber sich seit Monaten und auf allen möglichen Kanälen die Gemüter erhitzen: die #MeToo-Bewegung.

Es solle indes für einmal nicht das Negative im Miteinander zwi-

schen Mann und Frau im Vordergrund stehen, sagte Andrea Bianca, reformierter Pfarrer von Küsnacht, in seiner Einleitung. Er hatte die beiden Vortragenden eingeladen, dies im Namen des ökumenischen Forums der Kirchen Küsnacht, Erlenbach und Herrliberg. Das Forum organisiert die Reihe «Werte und Trends» zu Zeitfragen, in deren Rahmen der Abend mit Fux und Gadola stattfand.

Ursprung Solidaritätsappell

Der Blick müsse wieder auf einen positiven und lustvollen Umgang zwischen den Geschlechtern gelenkt werden, stellte Fux zu Beginn ihrer Ausführungen klar. Denn die Diskussionen im Zusammenhang mit #MeToo hätten sich im Destruktiven verhakt. Anschuldigungen, Rechthabereien und pauschale Verurteilungen der Männer als Aggressoren würden dem Thema einen sperrigen, ja störenden Beiklang geben. Gadola erinnerte daran, dass hinter #MeToo ursprünglich eine Solidari-

tätsbewegung in den sozialen Medien gesteckt habe. Frauen, die sexuell belästigt, genötigt oder gar vergewaltigt worden seien, hätten öffentlich ihre Betroffenheit gezeigt und so das Thema aus der jahrzehntelangen Verschwiegenheit gebracht.

Das Problem hinter dem Phänomen, wie es sich nun darstellt, sei: «Fehlende Kompetenz». «Das Aufeinanderzugehen der Geschlechter ist vergleichbar mit einem Tanz», veranschaulichte Fux. Hier wie da müsse man lernen, wie das Spiel laufe, wie mit Spannungen umzugehen sei – und dass es unvermeidlich sei, vom Partner ab und zu auf die Füsse getreten zu werden. Wie man dann auf die Situation reagiere, sei eben eine Frage der Kompetenz.

Was es mit der Kompetenz im positiven Umgang genau auf sich hat, zeigten die Referentinnen mit einer Übung. Die Zuhörer mussten sich zu zweit über die Gestaltung eines Abends einig werden: ins vegetarische Restaurant oder zu einer Grillade? Die Anleitung

lautete: kein Abweichen von der eigenen Meinung. Während die einen Gruppen einen Kompromiss gefunden hatten, schaute bei anderen am Ende eine Diskussion ohne Resultat oder die Entscheidung, keine gemeinsame Lösung gefunden zu haben, heraus. «Verföhren und Überzeugen hat viel damit zu tun, die eigenen Bedürfnisse zu kennen und sich ein Bild des Gegenübers zu machen», fasste Fux zusammen.

Wer aber nicht überzeugt oder verführt werden wolle, müsse sich klar abgrenzen, erklärte Gadola. Sowohl Zustimmung wie auch Ablehnung fusse indes auf derselben Kompetenz: die eigenen Bedürfnisse zu kennen und diese authentisch zu vermitteln – das Risiko, gerade beim Neinsagen, sich unbeliebt zu machen, sei zwar gegeben, würde aber oft auch überschätzt.

Kritik an Banalisierung

Diese Art der Auseinandersetzung mit dem Thema war einigen Zuhörern indes zu einfach. «Diskus-

sionen wie in der Übung geschehen auf Augenhöhe, problematisch wird es aber, wenn Abhängigkeitsverhältnisse ausgenützt werden», stellte eine Votantin fest, und eine weitere berichtete, dass sie im Privaten gute Abgrenzungskompetenzen hätte, im Beruflichen hingegen sei es schwieriger. Fux entgegnete zum einen, dass die Kompetenz, Nein zu sagen, im Kleinen und Harmlosen geübt werden müsse. Nur dann habe man das Rüstzeug, um sich in schwierigen Situationen zu behaupten. Zum andern sagte sie: «Patriarchalische Strukturen sind eigentlich vorbei, aber ganz ausgerottet werden sie nie sein – und entsprechend diejenigen, die sie ausnützen.»

Pfarrer Bianca konkludierte: «Ein überzeugendes Nein beruht auf einem bewussten Ja zu den eigenen Bedürfnissen.» Im abschliessenden Umtrunk zeigte sich in zahlreichen Diskussionen unter den Teilnehmern die Brisanz des Themas.

Andrea Baumann